

Das Ende des Turndiktats

Vertreter von Bund und Kantonen möchten das nationale Obligatorium für drei Stunden Schulsport streichen

HANNES BOOS

Aus dem Klassenzimmer eilen, den Turnsack aus dem «Chästli» holen, dann in die Sporthalle oder auf die Wiese stürmen. Es gilt, die Pfosten für eine Stafette aufzustellen, Bündeli zur Kennzeichnung der Teams beim Völkerball auszuteilen oder die altehrwürdigen Böcke der Marke Alder + Eisenhut für Turnübungen zu platzieren. Es sind Erfahrungen, die alle Kinder in der Schweiz verbinden, von der Ost- bis in die Westschweiz, von der Primarschule bis in die Oberstufe:

Mindestens drei Stunden pro Woche wird in jeder Schule gerannt, gesprungen, gekeucht und geschwitzt – diese Anzahl Sportunterrichtslektionen ist schweizweit gesetzlich vorgeschrieben. Damit hat das Turnen eine Sonderstellung. Es ist das einzige Fach im Land, bei dem der Bund den Kantonen eine obligatorische Anzahl Schulstunden vorgibt. Doch damit könnte es in absehbarer Zeit ein Ende haben.

«Schulhoheit» wiederherstellen

Vertreter von Bund und Kantonen arbeiten an einem Projekt namens «Entflechtung 27», das nächstes Jahr zum Abschluss kommen soll. Das Ziel des Vorhabens: die Aufgabenteilung zwischen den verschiedenen Staatsebenen in verschiedenen politischen Bereichen zu klären und die Aufgaben teilweise neu zu verteilen. In einem Zwischenbericht äussern sich Vertreter der Kantone sowie die finanzpolitische Vertretung des Bundes auch zur Sportförderung in den Schulen und machen klar: Sie wollen das Obligatorium ersatzlos streichen. Darüber berichteten am Sonntag die Tamedia-Zeitungen.

Die Verantwortlichen begründen ihren Vorschlag im Bericht ordnungspolitisch. In der Schweiz wird das Schulwesen von den Kantonen geregelt. Durch das Obligatorium werden sie aber heute dazu gezwungen, Turnhallen zu bauen, ohne dafür vom Bund finanziell entschädigt zu werden. Es geht somit nicht darum, den Sportunterricht zu schwächen, sondern «die Schulhoheit der Kantone» wiederherzustellen. «Negative Auswirkungen» auf die Aufgabenerfüllung seien «nicht zu erwarten».

Dieser Ansicht ist auch der Mittelständler und Jurist Benedikt Würth: Das Obligatorium widerspreche «ver-



In der Schweiz herrscht derzeit ein akuter Mangel an Turnhallen.

HALFPOINT IMAGES / MOMENT RF / GETTY

fassungsmässigen Grundsätzen» für die Zuweisung staatlicher Aufgaben, weshalb es nun eine verfassungsrechtliche Klärung im Rahmen des Entflechtungsprojekts brauche. Die Verfassung halte fest, dass der Bund nur Aufgaben übernehmen solle, welche die Kraft der Kantone überstiegen, sagt Würth auf Anfrage der NZZ. «Wir schreiben den Kantonen auch nicht vor, wie viel Mathematik sie pro Woche unterrichten sollen.»

Über die genaue Anzahl Lektionen soll derjenige entscheiden, der auch die Kosten für die Infrastruktur übernehmen muss: «der kantonale Souverän».

Volle Stundenpläne

Anders sieht dies Jonathan Badan, Präsident des Sportlehrerverbands (SVSS). «Wir sind überzeugt, dass die Kantone die Sportstunden ohne Obligatorium reduzieren werden», sagt Badan. Zum einen, weil es in der Schweiz derzeit etwa hundert Turnhallen zu wenig für Schul-

und Vereinssport gebe. Zum anderen, weil die Stundenpläne der Schüler bereits sehr voll seien, was zu einer Konkurrenz zwischen den Fächern führe.

Für Badan wären weniger Schulsportstunden «ein grosser Verlust». Viele Schüler bewegten sich zu wenig und ernährten sich ungesund, sagt er. «Wenn wir dem in der Schule nicht entgegenwirken, tragen die zukünftigen Generationen gesundheitliche Schäden davon.» Im Sinne der Chancengleichheit sei es wichtig, dass landesweit alle Kinder und Jugendlichen dieselbe Anzahl Sportlektionen erhielten.

Der Schulsport ist im 19. Jahrhundert aus einer militärisch motivierten Idee der Körperertüchtigung gewachsen. Die Landesregierung konnte das Turnobligatorium nur deswegen durchsetzen, weil sie es an den Kantonen vorbei direkt in die Verfassung schrieb. In Teilen handelte es sich dabei um einen Vorunterricht für die Armee. Den Wert des Schulsports sieht Stefan Valkanover,

Dozent für Sportdidaktik an der Pädagogischen Hochschule Bern, aber auch in der Vermittlung sozialer Kompetenzen: im friedlichen Mit- und Gegeneinander in Sportspielen.

Was in den Diskussionen zu kurz kommt: die tiefe kindliche Freude daran, sich zwischen zwei Lektionen Französisch und einer Doppellektion Mathematik eine Sporthose anziehen und einander mit Bällen bewerfen zu dürfen. In dieser kleinen staatlich verordneten Auszeit vom Erwachsenwerden namens Schulsport, wenn statt Arithmetik «Affenfangis» auf dem Stundenplan steht.

Wie sehr sich viele Personen nach diesem Erlebnis zurücksehnen, zeigt sich beim Akademischen Sportverband Zürich. Dieser bietet seit einigen Jahren sogenannte «Burner Games» an. Dort spielen Studenten und Alumni Schulsportspiele wie Völkerball oder Sitzball. Wer sich anmelden will, muss schnell sein. Ausgebucht sind die Events innerhalb von Sekunden.